

Hebr 7

13. Stunde

7,20-28

Die Verse 20 bis 28 fassen das in Kapitel 7 Entfaltete eingehend zusammen:

Hatte der Hebr in Kap 7 zunächst die Überlegenheit des Priestertums Melchisedeks gezeigt, so muss er nun beweisen, dass die Neuerung einen höheren Rechtsrang besitzt als die Verfügung im Gesetz. Denn der Hebr will ja schlüssig belegen, dass dem Hohepriester Jesus eine besondere Rolle zukommt. Dies geschieht nun in den Versen 20 und 21: Hier verweist der Hebr auf Gottes unverbrüchlichen Eid in Ps 110. Weil Gott hier einen Eid schwört, gilt diese Ordnung unverbrüchlicher als die Ordnung Aarons. Dabei benötigt Gott keine weitere Instanz neben seinem Eid: Bürge seines Eides ist vielmehr Jesus selbst. Jesus steht für die Zusage Gottes ein, denn er ist Bürge in Ewigkeit. Angesprochene sind durch ihn die Menschen.

Aus dieser Tatsache des Eids schlussfolgert nun der Hebr, dass den Menschen der Zugang zu Gott für immer offen steht. Während die levitischen Priester kommen und gehen, bleibt Jesus. Deswegen besitzt er das machtvolle Vermögen, die Menschen allenthalben und nicht zuletzt aus der Gefahr zu retten, die die ihnen eröffnete unmittelbare Gottesbegegnung in sich birgt. Als der stets Lebendige tritt Jesus für die Menschen ein. Dass er der königliche Mensch ist, der den Tod überwunden hat, ist Grundlage für diese Zusage. Hier verschmelzen nun die Aussagen von Hebr 2 und Hebr 7 endgültig miteinander.

Darauf bezieht sich auch der letzte Abschnitt der Verse 26 bis 28:

Zunächst einmal betont der Hebr in Übereinstimmung mit Hebr 2, dass es dem Menschen angemessen sei, solch einen Hohepriester zu haben, der bleibt. Jesus entspricht dem Menschen, wie Gott ihn geschaffen hat: Er ist uneingeschränkt kultfähig („heilig“) und ethisch untadelig, wie es jedem Menschen vor Gott gebührt. Jesus lebt also in der unmittelbaren Gottesgegenwart. Deswegen bedarf er – anders als die „normalen“ Hohepriester an den Tempeln der Gegenwart – keines besonderen Opfers für sich selbst mehr, mit dem er sich vor der Gottesbegegnung reinigt und sich damit aus dem Volk heraushebt. Insgesamt gesehen ist damit natürlich das ganze Leben gemeint, nicht nur sein Tod am Kreuz. Das „Bleiben“ findet ja nun seine Bestätigung auch erst mit dem österlichen Bekenntnis. Jesus hat, so heißt es im Hebr, sein ganzes Leben „dargebracht“. Hier spricht der Hebr nicht vom Opfern, wie es den levitischen Priestern eigen war. Damit überwindet der Hebr alle kultischen Vorstellungen: Durch Jesus hindurch findet der Mensch zu seiner wahren Bestimmung zurück, die Gott ihm zgedacht hat und auf die hin er auch geschaffen worden ist. Im vollendeten, damit also im auferweckten Jesus begegnet Gott dem Menschen, der sich in seiner Tat immer wieder anders verhält, als es seiner Bestimmung angemessen sei. Im auferweckten Opfer begegnet Gott dem Menschen im Lichte der Versöhnung; er schenkt dem Menschen die Heilung der Beziehung zu Gott und zu sich selbst zurück. Genau darum ist Jesus der königliche Mensch und wir durch diesen Anker im Heiligtum die geheiligten Menschen.

Grundsätzlich kann also der Hebr nur im österlichen Licht recht betrachtet werden: Die Beziehung zu Gott, die den Menschen ausmacht, wird in Jesus wiederhergestellt und damit der Mensch zu seinen Wurzeln zurückgeführt.

Von der Menschenfreundlichkeit Gottes - oder: Von der möglichen Freundlichkeit des Menschen

Fünf Thesen zum Verständnis des Menschen und seiner fundamentalen Fähigkeiten

These 1:

Wer etwas über die Rolle des Menschen zum Ausdruck bringen will, der hat von seiner unverlierbaren und unveräußerlichen Würde zu reden.

These 2:

Die unverlierbare und unveräußerliche Menschenwürde hat nichts mit der Vernunftfähigkeit des Menschen zu tun, auch nicht mit seiner körperlichen Funktionsfähigkeit. Vielmehr ist die Würde des Menschen Antwort darauf, dass Gott des Menschen „gedenkt“ (Ps 8). Gottes Menschenfreundlichkeit ist Ursache dafür, dass wir von der unverlierbaren Würde des menschlichen Lebens sprechen. Zugleich ist das Bekenntnis zur Menschenwürde Ursache dafür, dass wir ernsthaft von der möglichen Freundlichkeit des Menschen sprechen können.

These 3:

Der Mensch ist nicht so gut, dass ihm alles blind anvertraut werden kann; aber er ist auch nicht so schlecht, dass von ihm keine konkrete Übernahme von Verantwortung erwartet werden dürfte.

These 4:

Wo im Glauben etwas über Jesus gesagt und bekannt wird, dort geht es zugleich um den Menschen. Jesus ist die Fleisch gewordene Menschenfreundlichkeit Gottes. In ihm führt Gott den Menschen zu seiner Vollendung.

These 5:

Die Auferweckung des Gekreuzigten sagt deswegen über den Menschen aus: Die ihm zugesprochene Würde wird ihm auch nicht im Tod und auch nicht im furchtbarsten Leid genommen. Zugleich weist sie den Menschen darin ein, sich gegen jede Entwürdigung menschlichen Lebens zu erheben.